

Hans-Günter Heimbrock

Praktische Theologie als Wirklichkeitswissenschaft

Manuskript März 2005

1 Glaube, Erfahrung und Theologie als Wissenschaft

Nach der Grundeinsicht des Reformators M. Luther “*experientia facit theologem*” gilt für alle Theologie, dass sie sich auf erfahrbare Wirklichkeit beziehen soll, weil sich nämlich der Gegenstand der Theologie, der christliche Glaube, auf die Wirklichkeit richtet. Zentrale dogmatische Begriffe wie „Schöpfung“, „Inkarnation“, „Gesetz und Evangelium“ oder die Unterscheidung von „sichtbarer“ und „unsichtbarer“ Kirche wollten immer auch den Welt- und Erfahrungsbezug des Glaubens klären. Sie taten und tun das mit den Vorstellungs- und Denkmitteln der Zeit, aus der sie jeweils stammen und sind deshalb immer wieder aktualisiert worden. Denn man kann nicht unvermittelt die Vorstellungswelt einer antiken agrarischen Kultur in eine spätmoderne Gesellschaft mit hoch differenzierten Institutionen übertragen.

Freilich bezieht sich christlicher Glaube nach biblischen Zeugnissen und Bekenntnistexten der Kirche auf eine besondere Erfahrung, eine spezielle Sicht der Wirklichkeit, nämlich auf die menschliche und irdische Wirklichkeit *coram deo*, vor Gott. Dass auch diese Wirklichkeit Gottes im Glauben eine erfahrungsbezogene Seite hat, ist seinerzeit von den Dogmatikern G. Ebeling und E. Jüngel auf die Formel gebracht worden, im Glauben gehe es um eine „Erfahrung mit der Erfahrung“. Von anderen Theologen wurde neuzeitliche Theologie sogar generell als „Erfahrungs-Wissenschaft“ bezeichnet. Aufgabe der Kirche ist es dann, in der erfahrbaren Wirklichkeit die Erfahrung der neuen Wirklichkeit Gottes zur Geltung zu bringen und wirksam werden zu lassen.

Jedoch gilt: Menschliche Wirklichkeit und Wirklichkeit des Glaubens sind nicht einfach identisch, aber sind auch nicht getrennt wie Feuer und Wasser. Der Glaube taucht stets im Zusammenhang mit anderen Phänomenen auf, gebrochen, vermittelt, mit Paulus gesprochen: „Wir haben den Schatz des Evangeliums nur in irdenen Gefäßen.“ (2Kor 4,7).

Gemäß dem Erfahrungs- und Wirklichkeitsbezug des Christentums hat die protestantische Theologie seit der Reformation in vielerlei Ansätzen versucht, den christlichen Glauben nicht nur als Wissen zu bestimmen, sondern auch erfahrbar zu vermitteln und eine dem gemäße Praxis in der Kirche zu realisieren. Auch die Theologie als Wissenschaft steht in diesem Auftrag. Die Organisation der Theologie als Wissenschaft verdankt sich – wie jede andere Wissenschaft – neben theologischen Einsichten auch wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

In diesem Beitrag will ich eine knappe Übersicht geben über einen Ausschnitt dieser Entwicklung, über die zeitgenössische Praktische Theologie, gesehen in internationaler Perspektive. Das bedarf auf gegebenem Raum notwendigerweise der Elementarisierung. Es ist zudem kompliziert, denn in einigen Ländern Europas wie etwa in meinem Heimatland Deutschland, ist die Praktische Theologie an Theologischen Fakultäten bereits vor 150 Jahren etabliert worden, in anderen Ländern findet sie sich nur als Prediger-Seminar für die praktische Ausbildung der Geistlichen nach Absolvieren des akademischen Studiums der Theologie. Streng genommen ist der Begriff der Praktischen Theologie auch ein Unding, ein irreführendes Label, denn es provoziert zu der Frage, ob es eine theoretische Theologie unabhängig von einer praktischen Theologie geben kann und darf. Ich setze hier nicht nur den Erfahrungsbezug aller Theologie voraus, sondern ich gehe auch davon aus, dass es Praktische Theologie als

Universitätsfach gibt, ferner, dass sie pragmatisch und professionshistorisch zur wissenschaftlichen Vorbildung der kirchlichen Amtsträger eingerichtet wurde, was immer ihre theologischen Ziele sein mögen.

2 Praxis-Theorie statt pastorale Klugheit

Die Praktische Theologie als 5. Fach im Kanon der theologischen Fächer hat es nicht immer gegeben, wie es eine Systematische oder auch Biblische Theologie im modernen Sinn nicht immer gegeben hat. Der Name „theologia practica“ tauchte erstmals im 13. Jahrhundert auf, wo bereits die Grundorientierung diskutiert wurde, ob es in der Theologie eher um Wissen oder um Handeln, um cognoscere oder operari gehen sollte. Wie immer diese spekulative Frage im Mittelalter beantwortet wurde, die praktische Weitergabe des Glaubens geschah auf vielerlei Weise, wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte in Europa mehrfach.

Man vollzog sie lange Zeit über – und sicher nicht erfolglos – als Ansammlung von Kunstregeln von Pfarrern für Pfarrer, mit denen die erfahrenen Amtsbrüder den jüngeren ihre berufliche Klugheit weitergaben. Dieses Geschäft wurde „Pastoraltheologie“ genannt; sie war darauf ausgerichtet, von einer kasuistisch gedachten pfarramtlichen Praxis her biblisch oder systematisch-theologisch vorgegebene theologische Grundbegriffe („loci“) im Einzelfall der sonntäglichen Predigt, des Seelsorgefalles oder des Katechismusunterrichts zu illustrieren bzw. zu applizieren.

Es war der Berliner Theologe Fr. Schleiermacher, der um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert als erster solche Kunstregeln in Richtung auf eine „Theorie der Praxis“ erweiterte. Die neu entstehende „Praktische Theologie“ hatte - im Gegenüber zur philosophischen und zur historischen Theologie - als Theorie zweierlei zu leisten:

1. sollte sie generalisierbare Regeln professioneller pastoraler Praxis entwickeln, um Glauben methodisch kontrolliert weiterzugeben, statt das Handeln eines Pfarrers von individuellen Faustregeln, vom zufälligen Einzelfall her zu beschreiben
2. sollte dieses professionelle Regelwissen mit empirisch-wissenschaftlicher Analyse religiöser Praxis der Zeit verbunden werden („kirchliche Statistik“), um so die pastorale Praxis auf gesichertes Wissen über die Zustände in der Kirche statt bloß auf vorwissenschaftliche Vermutungen zu gründen.

Beides, planmäßiges und fachlich kompetentes Handeln wie empirische Analyse standen für Schleiermacher im theologischen Interesse der „Erbauung der Gemeinde“, anders formuliert der Kirchenleitung. Auf protestantischer Seite war er der erste, der für solche Anstrengung Prinzipien wissenschaftlicher Reflexion einforderte. Das geht darauf zurück, dass der kulturgeschichtliche Kontext von Schleiermachers „Erfindung“ der Praktischen Theologie in einer bildungsbürgerlich geprägten Welt und einer dem entsprechend geprägten Volkskirche bestand. Die religiösen Eliten, die Pastoren sollten Schritt halten können mit den anderen akademisch ausgebildeten Eliten der Zeit, wie Juristen oder Ärzte. Sie sollten insbesondere Schritt halten mit der allgemeinen Rationalität der Kultur, nicht zuletzt mit der rationalen Religionskritik. Denn nur dann konnten Pastoren den Glauben den „Gebildeten unter den Verächtern“ argumentativ plausibel machen.

Zu dieser wissenschaftsorganisatorischen Entwicklung innerhalb des Christentums gibt es gegenwärtig eine instruktive Analogie im Islam: In vielen Ländern Europas wird die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Vorbildung der in europäischen Ländern tätigen Imame diskutiert. Bei entsprechenden Konzepten einer wissenschaftlich-professionellen Ausbildung nach westlichen Standards spielen neben religionsinternen auch religionspolitische Argumente eine wichtige Rolle.

3 Die Forderung einer „Empirische Wende“

In Schleiermachers Konzept der Praktischen Theologie geschah die Abwendung vom früheren pastoraltheologischen Modell zuerst im theologischen Interesse, Glauben mit dem Leben in Kontakt zu halten, d.h. sie wurde zur Förderung von Erfahrungs- und Wirklichkeitshaltigkeit aller theologischen Reflexion betrieben. Dass dazu ein eigenes Fach notwendig sei, ist angesichts des eingangs notierten Erfahrungsbezugs von Theologie eigentlich schon immer widersinnig gewesen. Gleichwohl muss auch nach Schleiermacher aus der Rückschau auf die letzten 150 Jahre konzediert werden, dass sich akademische Theologie in Europa vielfach verselbständigt hat, so wie sich auch andere Wissenschaften vom Leben der Menschen verselbständigt haben. Sogar das, was unter dem Titel „Praktische Theologie“ an Universitäten oftmals angeboten wurde, entsprach nicht immer einer erfahrungs- und wirklichkeitsorientierten Theologie. Wo sie überhaupt schon an der Universität Platz hatte, nahm sie lange Zeit über im Gesamt der theologischen Fächer die Funktion eines „marketing departments“ (Olav Skjevesland) ein, d.h. sie hatte dafür zu sorgen, dass die „Ware“ Theologie an die Kunden gebracht würde, war für das „Wie“, aber nicht für das „Was“ zuständig.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts reißt die Kette der Klagen vieler Christen (gleich ob Professionelle oder Laien) nicht mehr ab, das selbstgenügsame akademische Theologie wie auch kirchliches Handeln, mehr um sich selber kreisen und Menschen in ihrem Leben nicht mehr erreichen. Immer wieder wurde auch die Effektivität der Pastorenausbildung für eine kompetente berufliche Praxis diskutiert. Es gehört zu den Wahrheitsmomenten vieler Erweckungsbewegungen, dass sie, bei aller problematischen Distanz zu rationaler Wissenschaft, mit Recht darauf aufmerksam machten, dass Wiederholung abstrakt formulierter Glaubenslehre und eine auf Tradition konzentrierte Bibelauslegung Menschen der Gegenwart nicht mehr lebendigen Glauben vermitteln und in der Gefahr stehen, stattdessen gespenstisch anmutende Selbstgespräche zu führen.

Ein entscheidender Fortschritt in der Praktischen Theologie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde dadurch erreicht, dass sie auf kritische Fragen gegen den Wirklichkeitsverlust der gesamten Theologie deutlicher zu hören begann. Dabei hat sie ausgiebig bei den empirischen Humanwissenschaften zu lernen versucht, sich im Interesse wirkungsvoller Anleitung zur Praxis des Reiches Gottes auf soziologische, psychologische, medizinische, ökonomische und viele andere Analysen der Wirklichkeit dieser Welt eingelassen. Das geschah in den einzelnen Arbeitsfeldern kirchlichen Handelns, zuerst in der Seelsorge, die Methoden und Einsichten moderner Psychotherapie rezipierte, dann in der Religionspädagogik, wo allgemeine Lern- und Bildungstheorie wichtige Impulse gaben. Entsprechend fand in der Homiletik eine Wiederentdeckung der Rhetorik und Kommunikationstheorie statt.

Im Interesse von Kritik und Gestaltung von Wirklichkeit wurde zunächst herkömmliche theologische Fokussierung auf die Sprachlichkeit der Wirklichkeit in Richtung auf die Entfaltung einer „Empirischen Hermeneutik“ erweitert. Formuliert wurde dabei im Gegenzug ein neues empirisch-kritisches Verständnis von Theologie. Insbesondere das Aufgabenfeld Praktischer Theologie wurde als „kritische Theorie der Wirklichkeit“ entworfen. Adäquate Vorbereitung auf situationsgemäßes und adressatenbezogenes kirchliches Handeln in Predigt, Seelsorge, Unterricht - so die Erkenntnis - erfordert mehr als Beschäftigung mit biblischen Texten und Glaubenstraditionen, es erzwingt zugleich die Berücksichtigung der Ergebnisse empirischer Sozialforschung über Wirkfaktoren in kirchlichen und gesellschaftlichen Handlungszusammenhängen. Und die Öffnung der Perspektive kam der Theologie insgesamt zugute. Die Praktische Theologie übernimmt für die Theologie insgesamt die Rolle eines heilsamen Störenfrieds, ihre Störung besteht darin, dass sie aufdeckt, wo die Wirklichkeit der Kirche nicht ein-

fach der systematisch-theologisch Bestimmung des Glaubens, ferner darin, dass sie der Illusion entgegentritt, in der Wirklichkeit der Kirche habe es die Theologie nur mit Theologie zu tun.

Im Gefolge der „empirischen Wende“ der Theologie fand auch eine Art Wiederentdeckung der Religion als theologisch bedeutsamer Kategorie statt. Bei aller Berechtigung der theologischen Religionskritik in der Tradition K. Barths ist nicht länger zu leugnen, dass eine Beschreibung des Christentum als Religion für die Theologie hilfreiche Einsichten vermittelt. Neben der empirischen Einzelforschung zu Religion setzte sich dabei auch die Einsicht in kulturgeschichtlichen Wandel des Christentums im Kontext moderner weltanschaulicher Pluralisierung durch. Es gehört inzwischen zum Standardwissen, von moderner Religion in differenzierter Weise zu sprechen, etwa in der von D. Rössler formulierten Trias von kirchlicher, öffentlicher und privater Religion. Auch solche Unterscheidungen dienen dem Wirklichkeitsbezug von Theologie.

4 Typen praktisch-theologischer Theorie heute

An Schleiermachers grundlegenden Entwurf einer theologischen Praxis-Theorie im 19. Jahrhundert knüpfen gegenwärtig direkt oder indirekt fast alle Modelle der Praktischen Theologie an, und das gilt für protestantische wie katholische Theologie über die Konfessionsgrenzen hinweg. Die Arbeit an der „Praxis-Theorie“ ist in internationaler Perspektive gesehen über einzelne Handlungsfelder der Kirche (wie Predigt, Religionsunterricht, Beerdigung usw.) hinaus durch eine Reihe von Grundmodellen vorangebracht worden. In einer skizzenhaften Darstellung möchte ich jetzt vier Grundmodelle mit ihren Anliegen und Schlüsselbegriffen kurz umreisen. Dabei kann ich hier weder auf genauere Rekonstruktionen historischer und sachlicher Abhängigkeiten eingehen, noch auf konkurrierende Ideen. Wichtig ist mir das jeweils Paradigmatische in den Beiträgen zum nationalen wie internationalen Grunddiskurs der Praktischen Theologie. Zudem will ich notieren, was der jeweilige Zugang zur theologischen Gesamtinteresse der Wirklichkeitsorientierung einbringt.

4. 1 Kirchliche Handlungstheorie

Während historisch-hermeneutisch orientierte Theologie die Frage nach dem Glauben über Jahrhunderte hin mit dem Verweis auf die sprachlich-inhaltliche Dimension von Glaubensvorstellungen zu beantworten versuchte, geschah eine qualitative Perspektiverweiterung durch Adaption von soziologischer Handlungstheorie, zunächst in der soziologischen Tradition von M. Weber, später auch in Gestalt von J. Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns. Religiöse Praxis von Menschen ist danach nicht nur als Zustimmung oder Ablehnung zu Sätzen des Glaubens beschreibbar, sondern auch als soziales Handeln, das in gesellschaftlichen Funktionszusammenhängen steht. Dieses Handeln folgt im Einzelfall nicht nur einer religiösen Logik, sondern kann etwa durch Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe bedingt sein, durch Abhängigkeit von politischen Machtkonstellationen oder auch von biographisch vermittelten emotionalen Mustern wie Schuldgefühlen oder Minderwertigkeitsgefühlen. Der Anteil irdischer, sozialer Funktionen gilt sogar für den Kern protestantischer Religionspraxis, für die Predigt, die Sprachpraxis der Predigt, denn auch Sprechen kann mit der neueren Kommunikations- und Sprachwissenschaft in seiner Handlungsdimension analysiert werden.

Religion wird dabei nicht von Inhalten des Glaubensbekenntnisses her, sondern von praktischen Vollzügen der Religionsausübung analysiert. Hier macht die Praktische Theologie nicht das Verstehen überlieferter Texte, sondern gegenwärtiges christlich-kirchliches Handeln zu ihrem

Ausgangs- und Zielpunkt. Sie organisiert sich methodologisch insgesamt in Analogie zu den modernen Handlungswissenschaften.

Der genauere Blick auf die soziale Wirklichkeit religiösen Handelns steht in einer handlungstheoretisch orientierten Praktischen Theologie im Interesse der Steigerung der Wirkungen des eigenen pastoralen Handelns. Adäquate Vorbereitung auf situationsgemäßes und adressaten-bezogenes kirchliches Handeln in Predigt, Seelsorge, Unterricht - so die Erkenntnis - erfordert mehr als Beschäftigung mit biblischen Texten und Glaubenstraditionen, es erzwingt zugleich die Berücksichtigung der Ergebnisse empirischer Sozialforschung über Wirkfaktoren in kirchlichen und gesellschaftlichen Handlungszusammenhängen. Uns die sind eben religiöser und profaner Herkunft.

Ein formalisiertes Modell dazu, welches breit rezipiert worden ist, entwickelte als erster der katholische Theologe Rolf Zerfaß im Anschluss an den US-amerikanischen Pastoraltheologen S. Hiltner. (Zerfaß 1974). Im Spannungsfeld von krisenhafter Praxis und neu zu konzipierender Praxis fällt dabei der Praktischen Theologie die Arbeit zu, statt mit bloßen Traditions- oder Kunstregeln in methodisch durchsichtigem Verfahren diejenigen Arbeitsschritte zu absolvieren, die den entstanden Problemdruck wirksam, d.h. effektiv und zugleich theologisch verantwortlich beheben. Das Äquivalente Schlüsselwort zur Wirklichkeit ist hier „Situationsbezug“. "Empirische Situationserhebungen können und wollen...dazu beitragen, daß eine adäquatere, situationsgerechtere Antwort...auf die Bedürfnisse möglich wird, die sich in der Störung des überlieferten Handlungsgefüges...anmelden" (Zerfaß 1974, 168).

Die praktisch-theologische Fragerichtung bei Zerfaß hat bei allem selbstkritischen Vorbehalt, daß auch die eigene rational geplante Praxis der Verwirklichung des Evangeliums im Weg stehen könne, ihren Akzent in funktionaler Hinsicht. Situationserhebung geschieht in instrumentellem Sinne zur Erarbeitung von effektiverer Praxis. Dazu wird externe Aufklärung über empirisch erhebbare Wirkmechanismen herangezogen. Dem Praktischen Theologen wird eine methodisch kontrollierte Wahrnehmung der Verantwortung für die Auswirkungen des eigenen kirchlichen Handelns eingeschärft. Es ist offensichtlich, dass der Praxisbezug in diesem Modell schwergewichtig auf pastorales Handeln orientiert ist, es geht also vor allem um die Wirklichkeit kirchlichen Handelns.

4.2 Kulturhermeneutisch begründete Lebensdeutung

Einen deutlich erweiterten Horizont präsentiert ein zweites Modell der Praktischen Theologie, das weit über die Kirche hinausreicht. Im Zeitalter der gesamtgesellschaftlichen Marginalisierung des Christentums ist es angebracht, dass sich die Theologie auch kritisch über die enge Wechselwirkung zur Gesamtkultur Rechenschaft gibt. Auf solcher Linie einer bewussten Bejahung der kulturellen Herausforderung von Kirche steht der Ansatz Praktischer Theologie des Berliner Theologen Wilhelm Gräß, der unter der Formel der „religionstheologischen Kulturhermeneutik“ entfaltet wurde. Das Programm einer „Praxistheorie Protestantischer Kultur“ als „religionstheologische Kulturhermeneutik“ soll Kirche aufklären über ihre gesamtkulturelle Leistung in Geschichte und Gegenwart. Und es soll zugleich die nachchristliche säkulare Kultur aufklären über ihre historischen Wurzeln wie über die gegenwärtig lebendigen Sachgehalte ihrer modernen Ausdrucksformen für Weltbilder und Sinndeutungen.

Dieser Ansatz geht von der oben bereits angesprochenen Beobachtung aus, dass die religiöse Praxis des Einzelnen im Zuge gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse nicht länger deckungsgleich mit der von religiösen Großinstitutionen Kirchen vorgeschriebenen Praxis ist. Er rechnet ferner damit, dass gegenwärtig Menschen nicht mehr selbstverständlich von Sprache

und Gestaltungsformen tradierter kirchlicher Frömmigkeit erreicht werden können. Gräbs Zielperspektive einer "Praktischen Dogmatik" ist als produktiv-kritischer Kontrast zu selbstgenügsamer Schul-Dogmatik angelegt. Die noch in der nachreformatorischen Periode der Orthodoxie anzutreffende direkte Prägekraft zu gesamtkultureller Formung ist im Verlauf moderner Differenzierungsprozesse abhanden gekommen.

Thema der nicht kirchlich verengten protestantischen Kulturhermeneutik in dieser Praktischen Theologie ist die Religion. In Sicht kommt aber ein verändertes theologisches Begreifen des Verhältnisses von Religion und Kultur. Hier wird die moderne Kultur nicht einfach als Verfall bewertet. Vielmehr ist sie stückweise immer auch der neuen religiösen Kreativität fähig. Einerseits kann nämlich auf die durchgängige Abhängigkeit aller Glaubensaussagen und religiöser Erfahrungen von kulturellen Lebensprozessen verwiesen werden, andererseits aber muss gegen einseitige Verfallsthesen auch der Gesichtspunkt eines religionsproduktiven Kulturpotentials hervorgehoben werden.

Damit wird die alte theologische Vorstellung der „Inkarnation“, der Einwohnung Gottes in die Welt, auf der Ebene der Kultur formuliert. Zur Aufgabe der Praktischen Theologie zählt dann zunächst die Wirklichkeitsdiagnose, die man mit einem aus der Befreiungstheologie stammenden Begriff der als „Inkulturation“ benennen kann. Weder um Verdammung der gottlosen Welt noch um differenzlose religiöse Verklärung säkularer Welt geht es, sondern um die Erschließung ihres Kerns und Gehalts. „Eine praktisch-theologische Hermeneutik der Kultur, die um deren protestantischen Hintergrund weiß, arbeitet in dem so wahrgenommenen soziokulturellen Kontext für die Erschließung und Identifikation der Religion auch im säkularen Gewand ihres Erscheinens als Nicht-Religion.“ (Gräb 2001, 19). Der Sache nach ist also die Einsicht des Paulus vom Schatz des Evangeliums in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7) aufgenommen.

Dazu werden einerseits Phänomene der Gegenwartskultur (Kunst; Film; Sport usw.) auf ihre tiefer liegenden Sinngehalte hin befragt, andererseits auch deren Ausdrucksformen in aller Freiheit in kirchlicher Religionspraxis (Gottesdienst, Religionsunterricht; Taufe und Beerdigung) genutzt.

Zur Aufgabe der Praktischen Theologie gehört hier zweitens, dem mündigen Individuum zu helfen, angesichts der kulturellen Pluralität von Religions- und Sinndeutungen zu aktiver Auseinandersetzung und tragfähiger Sinnfindung zu verhelfen. Der christliche Glaube bietet dazu Modelle an, die aber eben unter gegenwärtigen Lebensbedingungen nicht mehr automatisch funktionieren, sondern subjektiv angeeignet werden müssen. Das generelle wie das konkret praktische Ziel dieses Ansatzes ist es, kirchliche Praxis in der Nachmoderne aus dem Evangelium zu gestalten, dass Subjekte aus ihr verstehbare *Lebensdeutung* entnehmen können.

Mit dem Versuch einer Anreicherung und Erweiterung klassischer Auslegung des Glaubens im Medium der Lebensdeutungen für die Gegenwartskultur beteiligt sich dieser Ansatz der Praktischen Theologie an einer zeitgemäßen Praxisgestaltung des kirchlichen Lebens heute, gleichzeitig leistet die Praktische Theologie ein Stück kulturhistorischer Diagnose der religiösen Substanz der Gegenwartskultur.

4.3 Empirische Theologie

Während Gräbs Kulturhermeneutik eher auf die großen Linien der Wandlung religiöskultureller Zustände gerichtet ist, nimmt ein drittes bekanntes Modell Praktischer Theologie den analytischen Impuls der empirischen Sozialforschung in Richtung auf präzise Forschung konkreter religiöser Praxis ernst. Der Niederländische Theologe Johannes van der Ven hat in

seinem Programm der Praktischen Theologie als Empirischer Theologie konsequent den erfahrungswissenschaftlichen Ansatz bis in die Methoden verfolgt. Van der Ven hat wie wenige andere Theologen mit präzisen qualitativen und quantitativen Methoden konkrete religiöse Verhaltensweisen untersucht, z.B. Entwicklung der Vorstellungen über Leiden und Theodizee, über die pastorale Arbeit von Laienmitarbeitern in der Gemeinde oder über religiöse Entwicklung von Studierenden. Indem empirische Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten der Glaubenserfahrung ermittelt werden, soll die Wirklichkeitsorientierung der Theologie empirisch und theologisch ernst genommen werden. Daraus ist inzwischen eine weit über die Niederlande einflussreiche praktisch-theologische Schule hervorgegangen (vgl. die Zeitschrift *Journal for Empirical Theology (JET)* sowie das Forschungsnetzwerk *International Society for Empirical Research in Theology (ISERT)*).

Allerdings ist es die Intention van der Vens, nicht nur präzise Hypothesen aufzustellen und konkrete Einzeluntersuchungen durchzuführen, sondern auch die Theorie der Praktischen Theologie insgesamt klarer zu profilieren. Zentrale Kategorie ist „religiöse Praxis“ in einem spezifischen Verständnis. Sein Ansatz kombiniert in einer genialen Weise den antiphilosophischen Praxisbegriff des Aristoteles mit der modernen sozialwissenschaftlichen Kategorie „Praxis“. Menschliche Praxis wird auch hier als Handeln verstanden, sei es als funktionales oder als kommunikatives Handeln; dahinter stecken die Grundoptionen von M. Webers Handlungstheorie bzw. Habermas' Theorie des Kommunikativen Handelns. Gleichzeitig geht van der Ven von aus von der theologischen Überzeugung, dass dem Evangelium die Tendenz einer „Inkulturation“ seiner Botschaft in menschliche Lebenspraxis inhärent ist. Im Unterschied zu manchem naiv-unreflektierten Sammeln empirischer Daten von Religion schärft er den Blick für den Reflexionsbedarf einer empirischen Theorie.

Dieses Konzept Praktischer Theologie ist durch drei Momente charakterisiert:

1. Empirische Theologie untersucht kausale Beziehungen zwischen dem Glauben an Gott und sozialem Verhalten von Menschen.
2. Entsprechende Forschung muss sich am Wandel von Religion in der Moderne orientieren, insbesondere von der Pluralisierung und Individualisierung von Religion ausgehen, insgesamt also einem breiten Begriff von Religion zugrunde legen.
3. Praktische Theologie richtet sich in ihrer Forschung nicht auf einzelne Phänomene, sondern auf von Gruppen von Situationen, weil sie zu professionell brauchbaren Einsichten in generelle Regeln und Mechanismen religiöser Praxis führen will.

Dieses Modell Praktischer Theologie als empirischer Theologie ist an exakter Analyse religiöser „Ist-Zustände“ interessiert und liefert dazu auch beachtliche Resultate. Es lässt sich nicht vom alten Vorurteil der Theologen irritieren, man könne Glauben empirisch nicht messen. Das will dieser Ansatz überhaupt nicht. Aber er möchte möglichst exakt Bedingungen angeben, unter denen kirchliches Handeln mit mehr Aussicht auf Erfolg verändert werden kann. Kirche darf sich um des Fortbestands ihrer Institution auch nicht davor scheuen, mit quantitativen Meßmethoden der empirischen Dynamik von religiösen und nicht religiösen Verhaltensformen nachzugehen. „Soll-Werte“, Normen und Ziele für kirchliches Handeln aus den biblisch und dogmatisch vorgegebenen Quellen des Glaubens, ergeben sich aber nicht einfach aus der empirischen Analyse, deshalb bleiben auch für diesen Ansatz der Praktischen Theologie die anderen theologischen Fächer selbstverständlich unentbehrlich.

4.4 Wahrnehmung „Gelebter Religion“

Mit einem anderen philosophischen und theologischen Zugang zur „Wirklichkeit“ arbeitet das vierte hier vorzustellende Konzept Praktischer Theologie, an dem ich selbst in den letzten zehn Jahren intensiv gearbeitet habe. Auch dieser Ansatz möchte den Wirklichkeits- und Le-

bensbezug der Theologie stärken, greift dabei auf andere wissenschaftliche Grundlagen zurück. Seinen Ausgangspunkt nimmt der Ansatz nicht in einer spezifisch kirchlichen Form der Religion, sondern im vorwissenschaftlichen Kontakt der Menschen mit der alltäglichen Lebenswirklichkeit, wie dies im phänomenologischen Begriff der „Lebenswelt“ (E. Husserl) beschrieben worden ist.

Die theologische Voraussetzung dieses Ansatzes ist die Bedeutung des Alltäglichen für das Evangelium. Im Blick auf die Gleichnisse Jesu hat der Marburger Theologe Henning Luther formuliert: „Wenn Religion als Differenz zur Welt, als Weltabstand verstanden werden kann, in dem Wirklichkeit und Versprechen kritisch aufeinander bezogen werden..., dann ist der Alltag... des einzelnen durchaus ein legitimer Ort der Religion.“ (H.Luther 1992, 223). Gegenüber einer abstrakten Thematisierung von Transzendenz gilt deshalb: „Wer auf Alltag und Welt nicht mehr Bezug nimmt, kann auch die Differenz nicht mehr sagen.“ (Ebd 216). Auszugehen ist also von dem, was Menschen in der Lebenswelt gegeben ist. Die alltägliche Welt ist nun aber, vor jeder Reflexion zunächst diffuser und auch viel komplexer, als jede präzise Hypothesenbildung der Forschung oder auch jede Bezugnahme auf den Alltag in einer Predigt. Die Lebenspraxis liegt allen Sortierungen der Wissenschaft und also auch den Kategorien dogmatisch-theologischer Beschreibung der Wirklichkeit voraus.

Das zentrale Interesse der Praktischen Theologie ist deshalb mit der Formel „Wahrnehmung der gelebter Religion“ umschrieben werden. Nicht um die Anwendung der „gelehrten Religion“, sondern um den Kontakt der Theologie zum gelebten Leben geht es hier. Der Ansatz möchte die Phänomene des Lebens retten gegen die verobjektivierende Tendenz der Theorie. Deshalb beginnt er auch nicht mit Regeln für professionelles Handeln von Pfarrern, geht er zurück auf quasi naives alltägliches Verhalten. Freilich will er nicht darin stecken bleiben, sondern diese für professionelles Handeln von Pfarrern und für theologische Gestaltung religiöser Praxis einbringen.

Religion wird einerseits als Elemente von Traditionen begriffen, z.B. die traditionelle Symbolsprache lutherischer Frömmigkeit. Andererseits gilt aber: Menschen verleihen dem, „was sie unbedingt angeht“, dem prägenden Lebensgefühl, ihren letzten unausgesprochenen Lebensanschauungen nicht nur mit Vokabeln oder Etiketten traditioneller religiöser Sprache und Begriffe Ausdruck. Manche tun das mit Versen von Martin Luther, Petter Dass oder Frederik Grundtvig. Andere tun es im schweigenden Staunen oder in der Faszination vor Naturphänomenen, andere durch leiblich-körperliche Gesten. Um dies für die theologische Reflexion der Experten festzuhalten, benutzt man den Begriff der „Gelebten Religion“, welcher historisch bereits auf E. Troeltsch zurückgeht.

Religion beginnt in der alltäglichen Lebenspraxis von Menschen nicht dort, wo diese mit spezifisch „religiösen“ Intentionen handeln oder spezifisch „religiöses“ Symbolsystem aktivieren. In der Lebenswelt kommen Menschen als leibhaftige Subjekte nicht nur mit ihrem Intellekt, sondern auch mit Sinnen, Gefühlen und Bedürfnissen, als Menschen „aus Fleisch und Blut“ mit der Wirklichkeit in Kontakt. Sie handeln auch nicht nur zielstrebig, sondern werden in einer konkreten Situation gleichzeitig von gefühlsmäßigen Atmosphären betroffen, von einer Stimmung gefangen genommen, von einem Anblick eines Kunstwerkes fasziniert usw. Das geschieht auch während der Beteiligung an kirchlicher Praxis, Menschen hören im Gottesdienst nicht nur den semantischen Inhalt von Sätzen der Predigt, sondern sie begegnen dem Gesehenen und Gehörten auch in vorsprachlichen Erschließungen, weil sie gleichzeitig leibhaftig eingebunden sind in eine konkrete Situation, die durch Kirchenbänke, Lichtverhältnisse und Stil der Architektur räumlich und szenisch geprägt ist. In solchen gestalthaften Seh- und Hörprozessen sprachlicher und nicht-sprachlicher Wirklichkeit beginnt für Menschen auch spezifisch religiöse Sinnerschließung, z.B. der Eindruck, etwas Fremdem, „Ganz anderen“ zu

begegnen, das Gefühl vom Erhabenen überwältigt zu werden oder das, was Schleiermacher das „Gefühl schlechthinger Abhängigkeit“ nannte. Solche Wahrnehmungen leben auch in explizit christlichen Glaubenserfahrungen.

Am Anfang steht hier nicht wie im ersten Ansatz das tätige Handeln, theologisch gesprochen nicht die „Werke“, sondern ein ästhetisches Weltverhalten, die Wahrnehmung. In diesem Sinne ist diese Praktische Theologie eine Theologie der Sinnlichkeit, hat Ähnlichkeiten mit Überlegungen von S.Bjerg und von A.Grözinger.

„Gelebte Religion“ markiert in der Wissenschaftssprache den Sachverhalt, dass Religion im alltäglichen Leben von Menschen im richtigen Gebrauch theologischer Begriffe weder beginnt noch darin aufgeht. Theologie mit ihren dogmatischen Begriffen Schöpfung, Sünde, Rechtfertigung usw. ist eine für religiöse Profis unerlässliche „Meta-Sprache“, um „Gelebte Religion“ zu befördern. Die dogmatische Sprache macht jedoch, wie schon Schleiermacher wusste, nur Sinn in der Bezugnahme auf vorgängige Erfahrungen. Und sie muss sich angesichts der Veränderungen in „Gelebter Religion“ stets neu kritisch auf ihre Angemessenheit und Veränderungsbedürftigkeit befragen lassen. Für die Religionsfähigkeit von Kirche geht es dementsprechend darum, authentische Religiosität von Menschen als Sache von der Meta-sprache „Theologie“ zu unterscheiden und sie gleichzeitig sinnvoll auf jene zu beziehen.

„Gelebte Religion“ hilft gleichzeitig dazu, den wesentlichen Inhalt theologischer Begriffe der Traditionen gerade zur Geltung zu bringen. Sie verweist uns in der Kirche darauf, dass Praxis des Evangeliums letztlich nicht darauf abzielt, dass wir dort unseren theologischen Begriffen zu begegnen, sondern vielmehr den Erfahrungen des Glaubens und dass wir angeleitet werden, die Welt im Lichte Gottes neu zu entdecken. Der Rückgang auf die Lebenswelt steht aus theologischer Perspektive im Interesse einer Weltsicht, die mit der Geheimnisstruktur der Wirklichkeit rechnet, dogmatisch gesprochen mit „Gott als Geheimnis der Welt“ (E. Jüngel). Eine solche Praktische Theologie verklärt nicht unkritisch jede Erfahrung im Alltag, aber sie möchte kirchliche Praxis öffnen und verlebendigen, um im Leben einen Platz offen zu halten für die Begegnung mit dem „ganz Anderen“, mit dem Lebendigen, mit dem „wahren Leben“. Das steht im Interesse einer lebendigen Kirche.

Auch dieser Ansatz der Praktischen Theologie zielt auf Erneuerung kirchlicher Praxis, aber in veränderter Wahrnehmung und in erneuerter Form. Es geht dann weniger um möglichst „korrekte“ oder „vollständige“ Wiederholung der Formen tradiert kirchlicher Praxis, sondern um die Verlebendigung ihres Geistes (im Sinne des 3.Glaubensartikels). Deshalb dürfen auch neue kulturelle Gestaltungsperspektiven der Kunst als inszenatorischer Praxis, Phantasie und Improvisationen ins Spiel kommen. Religion erscheint dann als spezifischer „Spiel-Raum“ des Verhaltens, der aber keineswegs auf kirchliche Religionspraxis beschränkt ist. Die von der (großen wie kleinen) autonomen Kunst ausgehende Provokation und Motivation ist zur Ermöglichung authentischer Such- und Ausdrucksbewegungen von Menschen nach verdichtetem Leben immer wieder gefragt.

Die Praxis der Kirche wird in diesem Ansatz aber nicht nur auf phantasievolle und lebendige Erneuerung der zentralen kirchlichen Handlungsvollzüge hin formuliert. Rolle und Möglichkeiten der Kirche sollen sich zugleich außerhalb der Kirchenmauern als „Kirchliche Kulturarbeit“ auf dem Markt der kulturellen Angebote profilieren. „Kirchliche Kulturarbeit, die sich von diesem Zentrum her entfaltet, ist also alles andere als postmodern-beliebig. Weder sind es ihre Inhalte - diese verantworten sich gegenüber der biblischen Tradition; noch sind es ihre Formen - diese verantworten sich gegenüber authentischen ästhetischen Standards. Aber sie ist zweckfrei und gerade darum heute wichtig und sinnvoll. Sie steht nicht unter dem Zwang

zur Aktivität, sondern folgt der Lust am Spiel. Ihr Pathos ist nicht der Imperativ appellativer Ethik, sondern ein Indikativ: die aufmerksame Wahrnehmung und tätige Darstellung von Schöpfung, Versöhnung, Erlösung.“ (Schröer/Donner 1996, 33).

4.5 Zwischenbilanz

Soweit eine knappe Skizze wichtiger Bausteine der Praktischen Theologie der Gegenwart. Alle vier Modelle akzentuieren wichtige Aufgaben, stehen deshalb grundsätzlich nicht in Konkurrenz gegeneinander. Denn alle verfolgen auf ihre Weise den Erfahrungs- und Wirklichkeitsbezug der Theologie. Wirklichkeitshaltige Praktische Theologie, so hat sich gezeigt, lebt nicht von der Anwendung systematisierter Wissensbestände und Normen (aus Exegese, Kirchengeschichte und Dogmatik) auf den Fall, sondern bedarf des Kultur- und Alltagsbezugs. Die Wirklichkeit des christlichen Glauben ist nämlich, bei aller Hochschätzung des „*so la scriptura*“, mehr als Wirklichkeit von Texten oder Wirklichkeit in Texten.

Die moderne Praktische Theologie geht an biblischen Texten und Zeugnissen der kirchlichen Glaubenslehre selbstverständlich nicht vorbei. Aber sie ist von ihrem Auftrag her nicht mehr allein auf methodische Umsetzung solcher Lehre bestimmt, weil Glaubens*leben* mehr ist als Anwendung von *Lehren*. Der Glaube von Menschen im Alltag bekommt umgekehrt betrachtet aber auch neues theologisches Gewicht. Hier wird die Tradition kontextualisiert und kreativ fortschreiben. Praktische Theologie reicht weiter als die alte Pastoraltheologie, weil ihr Gegenstand nicht mehr allein die Religion der Pastoren umfasst, so konstitutiv der Professionsbezug auch in der Gegenwart ist. Aber religiöse Praxis in nachmodernen Gesellschaften ist so komplex, dass heute im Kontakt mit den Sozialwissenschaften zu ihrem Begreifen eine eigene Theoriebildung notwendig ist. Und die reicht weiter als Wissen um professionelles Handeln.

Man kann zusammenfassend die gegenwärtigen Aufgaben der Praktischen Theologie als Universitätsfach in drei Aspekten benennen.

1. Analyse von Wirklichkeit: Unerlässlich ist eine analytisch-deskriptive Wahrnehmung von Phänomenen der gegenwärtigen Religionspraxis im Kontext multireligiöser Kultur der nachchristlichen Zeitalters.

2. Theorie der Praxis: das meint Reflexion auf die Strukturen dieser Praxis und die Strukturen einer angemessenen theoretischen Beschreibung mit Begriffen wie Erfahrung, Wirklichkeit, Handeln im Bezug zu zentralen theologischen Perspektiven wie „Reich Gottes“, „Offenbarung“ oder „Inkarnation“ usw.

3 Gestaltung neuer Praxis: Die Praktische Theologie würde ihrem Namen nicht mehr gerecht, wenn sie nicht auch das Interesse an wirksamer Praxisanleitung verfolgte, also dem Versuch nachgeht, neue Gestaltungsweisen und Inszenierungen von Religion im Interesse des Evangeliums zu entwerfen.

5 Schluß: Wie theologisch ist die Praktische Theologie?

Ich habe in diesem Beitrag das Profil der Praktischen Theologie als Wissenschaft vom theologischen Gesamtinteresse des christlichen Glaubens im Hinblick auf Erfahrungs- und Lebensbezug deutlich zu machen versucht. Die spezifische Arbeit der Praktischen Theologie ist damit als eine stellvertretende Leistung für den notwendigen Wirklichkeitsbezug aller theologischen Reflexion deutlich geworden, die freilich so lange notwendig bleibt, als die anderen Fächer hier etwas schuldig bleiben.

Um den Wirklichkeitsbezug von Religion und Kirche wissenschaftlich plausibel zu herzustellen, hat die moderne Praktische Theologie wissenschaftliche Methoden der Sozial- und Kulturwissenschaften rezipiert. Wie im Bereich der Bibelwissenschaften wird also auch in der Praktischen Theologie wissenschaftlich brauchbare und haltbare Forschung dadurch angestrebt, dass man „säkulare“ Methoden übernimmt, die den Kriterien der allgemein anerkannten Standards von Wissenschaft folgen. Die Geltung dieses generellen Prinzips der Voraussetzungslosigkeit von Wissenschaft, auch „methodischer Atheismus“ genannt, ist für die Theologie des 20. Jahrhunderts vom Theologen D. Bonhoeffer prägnant formuliert worden: „Gott als moralische, politische, naturwissenschaftliche Arbeitshypothese ist abgeschafft, überwunden; ebenso aber als philosophische und religiöse Arbeitshypothese (Feuerbach!). Es gehört zur intellektuellen Redlichkeit, diese Arbeitshypothese fallen zu lassen bzw. sie so weitgehend wie irgend möglich auszuschalten. Ein erbaulicher Naturwissenschaftler, Mediziner etc. ist ein Zwitter.“ (Bonhoeffer 1951, 177).

Hier stellt sich allerdings für die Praktische Theologie *als Theologie* heute, sechzig Jahre nach Bonhoeffer, ein besonderes Problem. Je intensiver moderne Methoden empirischer Sozialwissenschaften in die Praktische Theologie aufgenommen wurden, so mehr wurde die kritische Frage nach dem theologischen proprium dieser Forschung gestellt. Steht Praktische Theologie bei aller Kopie von Kommunikationstheorie, Lerntheorie, Psychologie, Institutionenlehre usw. so nicht in der Gefahr, bloße Sozialwissenschaft im Kontext von Kirche zu werden? Wie verhalten sich empirische und theologische Erkenntnis der Wirklichkeit zueinander? Wie verhalten sich Voraussetzungslosigkeit von wissenschaftlicher Reflexion, Wirklichkeitskritik und das theologische Interesse des Glaubens? Der angesprochene Methodenatheismus ist zunächst unverzichtbar, wenn Theologie im 21. Jahrhundert nicht in den Fundamentalismus abgleiten will. Aber er ersetzt nicht theologische Reflexion von Methoden zur Erforschung von Wirklichkeit. Denn „die“ Wirklichkeit gibt es nicht.

Christlicher Glaube bezieht sich nicht allein auf kirchliche Wirklichkeit, sondern sein Horizont reicht weiter. Diese Wirklichkeit umfaßt auch menschliches Handeln, geht aber sicher nicht in tätigem Handeln auf. Praktische Theologie hat, wie wir gesehen haben, zur Erweiterung der theologischen Wirklichkeitserschließung, neben empirisch-analytischen und handlungstheoretischen Verfahren auch einen phänomenologischen Wahrnehmungsmodus in Gebrauch zu nehmen. Aber was Wirklichkeit konstituiert, bleibt im Gespräch der modernen Wissenschaften strittig. Erfahrungsorientierung scheint unstrittig, aber auch Theologie wendet sich - mit anderen Partnern - gegen ein zu enges Verständnis des Empirie-Begriffs: Wirklichkeit ist nicht einfach identisch mit beobachtbaren oder regelhaft normierbaren Vorgängen.

Die Praktische Theologie war im 19. Jahrhundert angetreten, um dem Wirklichkeitsverlust von theologischer Wissenschaft wirkungsvoll zu begegnen. Sie muss sich heute – in diesem Punkt ganz theoretisch und prinzipiell – auch auf die allgemeine wissenschaftliche Debatte um das, was „Wirklichkeit“ heißen soll, einlassen, um der Menschen willen und um des Glaubens willen. Denn wie über Wirklichkeit und Leben gedacht wird, das ist letztlich nicht nur eine „akademische“ Frage (im schlechten Klang des Wortes), sondern das beeinflusst in hohem Masse auch den praktischen Umgang mit Menschen, ob in der Genforschung oder im Umgang der Gesellschaft mit Sterbenden. In all diesen Fragen ist empirisches Wissen notwendig. Im Streit um die Wirklichkeit wird aber gute Theologie nie daran vorbeigehen, dass im Interesse des Glaubens nicht die Analyse von Funktionen, nicht das Messen und Feststellen dessen, „was der Fall ist“ liegen. Wirklichkeit wird hier zuletzt nicht vom Machen und Handeln aus begriffen, sondern vom Erleiden.

Praktische Theologie kann „Wirklichkeitswissenschaft“ nur in diesem theologischen Sinne heißen. Denn „Leiden ist die Wirklichkeit, auf die Evangelium sich bezieht...Die lebenskritische Bedeutung des biblischen Leidensverständnisses in der Dialektik von Lebensgewinn und –verlust, in der Spannung von Wahrheit und Wirklichkeit ist wichtiger als die erneute Mobilisierung von Kirche gegen Welt und umgekehrt, Wirklichkeitsverlust entsteht dort, wo wir uns der Wahrheit des Leidens entziehen und so die Hoffnung unrealistisch verankern. In einer formelhaften These ausgedrückt bedeutet das, so wie Luther den Streit zwischen *theologia speculativa* und *practica* durch die Frage nach dem Ort und Inhalt der Theologie als Kreuzestheologie rekativiert. Praktische Theologie kann dem wahren, entscheidenden Wirklichkeitsverlust nur entgehen, wenn sie sich als *scientia praxeos crucis* begreift.“ (Schröer 1974, 224).

Benutzte Literatur

- Sigurd Bergmann, *Gud i funktion. En orientering i den kontekstuelle teologien*, Stockholm 1997
- Svend Bjerg, *Synets teologi*, Fredriksberg 1999
- Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*. Hsrgg. von Eberhard Bethge, München Hamburg 1951
- Don S. Browning, *A Fundamental Practical Theology*, Minneapolis (Fortress) 1991.
- Karl-Fritz Daiber, *Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft. Kritik und Erneuerung der Kirche als Aufgabe*, München Mainz 1977
- Wolf-Eckart Failing/ Hans-Günter Heimbrock, *Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur - Religionspraxis*, Stuttgart 1998
- Wilhelm Gräß, *Praktische Theologie als Praxistheorie protestantischer Kultur*, in: Wilhelm Gräß/Birgit Weyel (Hg.), *Praktische Theologie und protestantische Kultur*, Gütersloh 2002, 35-51.
- ders., *Lebensgeschichten Lebensentwürfe Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 1998.
- Albrecht Grözinger, *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995
- Eberhard Harbsmeier/Hans Raun Iversen, *Praktisk teologie*, 1995 Frederiksberg
- Hans-Günter Heimbrock, *Wahr-Nehmen der Gestalten von Religion. Ansatzpunkte, Interessen und Umrisse einer Praktischen Theologie auf phänomenologischer Basis* in: G.Lämmlein/St.Scholpp (Hg). *Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Tübingen 2001, 219- 237
- Ders., *Å se verden som den andre. Praktisk-teologisk nytentking rund persepsjonsbegrepet*, in: *Kirke og Kultur* 1/2003, 53-66
- ders., *Given through the senses. A phenomenological model of empirical theology* In: Ven, J.A. van der & Scherer-Rath, M. (eds.) (2004), *Normativity and Empirical Research in Theology*. Leiden: Brill, 59 – 83
- Eilert Herms, *Theologie als Erfahrungswissenschaft*, München 1978
- Roald E. Kristiansen m.fl., *Religion i kontekst. Bidrag til en nordnorsk teologi*, Oslo 1996
- Henning Luther, *Schwellen und Passagen. Alltägliche Transzendenzen*, in: ders., *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 212-223
- Dietrich Rössler, *Grundriß der praktischen Theologie- 2., erw. Aufl.* - Berlin 1994.
- Cecilie Rubow, *Hverdagens teologi. Folkereligiøsitet i danske verdener*, København 2000
- Friedrich D. E. Schleiermacher, *Die Praktische Theologie nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt* (J.Friedrich 1850), Reprint Berlin 1983.
- Ders., *Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*“ 1799
- Henning Schröer, *Forschungsmethoden in der Praktischen Theologie*, in: Kloster

- mann/Zerfaß (Hg), 206 - 224
- Henning Schröer u. Herbert Donner, Kirche und Kultur - alte Spuren und neue Wege, in: H. Donner (Hg.), "Kirche und Kultur der Gegenwart", Hannover 1996.
- Olav Skjevesland, Practical Theology in the Nordic Countries. A Survey, in: International Journal of Practical Theology (IJPT) 1, 1997.
- Johannes A. van der Ven, Entwurf einer empirischen Theologie, Kampen (Kok) 1991
- ders., An Empirical or a normative approach to practical-theological Research? A false Dilemma. Journal of Empirical Theology JET 15 (2), 5-33.
- Rolf Zerfaß, Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: F.Klostermann/R.Zerfaß (Hg.), Praktische Theologie heute, München Mainz 1974, 164- 177.

Adresse des Autors:

Prof. Dr. Hans-Günter Heimbrock

Fachbereich Evangelische Theologie der J.W.Goethe-Universität Frankfurt/Main,

Grüneburgplatz

D-6xxx Frankfurt/Main

Deutschland

Heimbrock@em.uni-frankfurt.de